

Zeitung für Gommern

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags.
Inhaltlich kann man in der Expedition, sowie bei jedem hiesigen Postamt
und unter Post zum Preis von 1/25 pro Vierteljahr entgegennehmen.
Für die Redaktion verantwortlich: C. Reimann, Gommern. Druck u. Verlag von F. R. Reimann, Gommern.

und Umgehend.

Inserate müssen ein Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Nachm. eingelegt werden.
Der Preis für die häufigste Zeitung beträgt 10 Pf. Für Aufnahme von
Offerten werden 25 Pf. berechnet.

Anteiliges Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat
Magistrats-Vorsteher für den Kreis



Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einfender die Verantwortung.
und den Königlichem Amtsgerichtsbezirk Gommern.
Verichow I und die benachbarten Kreise.

Nr. 98.

Dienstag, den 27. Juni 1899.

XX. Jahrgang

Zum Quartalswechsel

bitten wir unsere Leser, ihr Abonnement auf die

„Zeitung für Gommern“

recht bald zu erneuern, um jede Störung in der regelmäßigen
Lieferung zu vermeiden.

Das kommende Vierteljahr wird namentlich in politischer
Beziehung überaus wichtig sein und da ist
eine gut unterrichtete Zeitung

allgemeines Bedürfnis. Die

„Zeitung für Gommern“

informiert ihre Leser auf dem Gebiete der Politik rasch,
knapp und zuverlässig und widmet im übrigen namentlich den
Vorgängen lokaler Bedeutung eine besondere Auf-
merksamkeit. In sonstigem Geistesleben bietet die

„Zeitung für Gommern“

in einem sorgfältig bearbeiteten provinzialen und ver-
mittlungstheoretischen Theile das Wissenswerthe und Bedeutsame
aus allen Gebieten.

Für die Unterhaltung der Leser sorgt sie durch

fesselnde Romane,

die allen Ansprüchen genügen dürften. Dabei ist der Bezugs-
preis bei wöchentlich 4 maligen Erscheinungen nicht den werthvollen

Gratisbeilagen

nur 1 Mark 25 Pfennig.

Inserate haben bei der besten Verbreitung der

„Zeitung für Gommern“

den denkbar günstigsten Erfolg.

Zu recht jährlichem Abonnement laden ergebenst ein

Redaktion und Verlag

der „Zeitung für Gommern“.

Erlöschene Sterne.

Roman aus dem Harze von D. Ester.

(Wiedruck verboten.)

12

Ein gewaltsam unterdrücktes Schluchzen erschütterte die
Gesicht Ditt's, die sie feier und feier in dem Schooß der
Mutter presste.

„Ich bin Dir volle Wahrheit schuldig, mein Kind“, fuhr
diese fort. „Robert Schüller war der Sohn des Pfarrers
von Ditzründe, einige Stunden von hier. Unsere Väter
waren befreundet, wie jetzt spielen als Kinder oft zusammen,
— als er zum ersten Male als Student heimkehrte, schlossen
unsere Herzen den Bund der Liebe. Sein Vater freute sich
dieser Liebe und auch mein Vater schenkte anfangs der Ver-
bindung nicht abgeneigt. Robert sollte sein ärztliches Studium
vollenden, sich als Arzt hier niederlassen und mich dann als
sein Weib heimführen. Es war ein glückliches Jahr, welches
ich erlebte. Doch plötzlich änderte mein Vater seinen Sinn
— er verlangte, daß ich die Verlobung mit Robert rück-
gängig machen und meinem Vater, der vor Kurzem von einer
weiten Reise zurückgekehrt war, die Hand reichen sollte. Ich
weigerte mich — da — da erfuhr ich ein unheiliges Ge-
heimniß — nein, mein Kind, ich vermag es Dir nicht zu
sagen. Es soll mit mir zu Grabe getragen werden. Aber
dieses Geheimniß veränderte meine Liebe zu Robert — ich
mußte einwilligen, Deines Vaters Frau zu werden, wollte ich
nicht meinen Vater und um alle in das Verderben stürzen.
Mit gebrochenem Herzen gab ich Robert sein Wort zurück —
mit gebrochenem Herzen schloß ich die Ehe mit Deinem
Vater.“

D. Mutter, Mutter, was hast Du gesagt!“ schluchzte
Diti plötzlich in wildem Schmerz auf und umschlang trampf-
haft der Mutter Hals mit den Armen.

„Ich hab' es Dir verschwiegen bis heute, mein liebes
Kind. Ich wollte in Dir das Andenken Deines Vaters rein
und ungetrübt erhalten. Ich will auch nicht ungerecht sein,

Der neue Dreyfus-Prozess.

Selange die Herren Politiker in Frankreich alle Hände
voll zu thun hatten, je nach ihrer politischen Stellung das
Zustandekommen des neuen Ministeriums zu fördern oder zu
erschweren, kam die bevorstehende Hauptaktion der ganzen
Dreyfus-Affäre, nämlich der neue Prozess gegen den wieder
in sein militärisches Verhältnis eingetragenen Hauptmann Alfred
Dreyfus fast ganz in Vergessenheit. Erst mit der Bildung
des Kabinetts Waldeck-Roussieu fiel nach mehreren Ruhetagen
der erste Schuß wieder aus dem dreyfusfeindlichen Lager:
Herr Duesnoy de Beaurepaire verkündete mit großen Lettern,
daß er an den Tagen in Rennes mit so erdrückendem Be-
weismaterial hervorbringen werde, daß eine neue Verurteilung
des „Verräthers“ ganz unausweichlich sei. Personen, deren
moralische Qualifikation über jeden Zweifel erhaben sei,
würden auftreten und Dreyfus Schuld bezeugen und das
Facit der neuen kriegsgerichtlichen Verhandlungen müsse,
wenn alles recht und zurecht zugehe, die Anerkennung der
Thatsache sein, daß nur der Einfluß des jüdischen Geldes
Dreyfus vorläufig wieder von der Teufelsinsel befreit
habe.

Der ehemalige Vorsteher der Zivilkammer des Kassations-
hofes, der im Dreyfus-Saumel sein purpurnes Amtkleid
auszog und als williger Soldat den Fanfarentönen Desou-
lès's folgte, hat demnach im Stillen, neues Material gegen
Dreyfus gesammelt. Wer da glaubt, daß Dreyfus' Freispruch
in Rennes glatt erfolgen werde, dürfte in einem schweren
Stribum besagen sein. Der Umstand schon, daß dreifach
Belastungszeugen gegen den Angeklagten auftreten werden,
setzt voraus, daß Dreyfus' Verteidigung einen großen Apparat
aufweisen muß, um den Richtern jeden Zweifel von des An-
geklagten Schuld zu beseitigen. Man weiß noch nicht, welcher
Art Beaurepaire's Zeugen sind und welcher Art seine Beweiss-
führung werden wird, die Dreyfus von Neuem der Teufels-
insel ausliefern soll, noch ehe er den Fuß auf den Boden
des Mutterlandes gesetzt hat.

Den neueren Nachrichten zufolge wird Dreyfus in der
Nacht vom Montag zum Dienstag gelandet und bei Nacht
und Nebel in das Militärgefängnis nach Rennes gebracht
werden. Die Vorunterjudung wird sich dann bis Anfang
August hinziehen, jedoch etwa Mitte August Dreyfus zum
zweiten Male vor zwei an Richtern erscheinen kann. Daß die
Verhandlungen aus einer langen Reihe hochdramatischer Szenen

Bestehen werden, deren Wiedergabe die Blätter des In- und
Auslandes fällen werden, ist nach den spannungsvollen Vor-
spielen ganz natürlich.
Das jegige Ministerium bietet allerdings die meiste
Gewähr dafür, daß neue Ungeheuerlichkeiten nicht vorkommen.
Es sind alles „ausgeschütete“ Leute, welche sich auf die Liqui-
dation des Dreyfus-Prozesses verheißt haben. Es sind nicht
Männer auf die Art des guten Bauteaministers Terrier ins
Kabinet gekommen, dessen Geschichte lehrt, auf welche un-
wahrscheinliche Weise man in Frankreich Minister werden
kann. Es war in der Zeit, da Herr Dupuy zum ersten
Male die Aufgabe blühte, eine Regierung zusammenzutrommeln.
Der Zufall wollte es nun, daß er sich bei seinen Wande-
rungen um eine Etage irrte und zwar in das richtige Haus
aber anstatt in den zweiten Stock, in den dritten hinauf-
stürzte, wo anstatt des Deputierten, auf den er sein Augen-
merk gerichtet hatte, ein anderer Colleague, Herr Terrier, der
Vertreter des Wahlkreises Dreux, wohnte. Ein ganz dunkler
Mann, dessen parlamentarische Vergangenheit aus zwei
Zwischenrufen und einem Antrag auf Schluß der Debatte be-
stand. Sein Glück wollte, daß er just nicht zu Hause war.
Herr Dupuy tat also die Dame des Hauses ihren Gemahl
sofort zu ihm zu schicken. Es sei dringend, es handle sich
um die Bildung des Kabinetts. Man kann sich vorstellen,
mit welchen Gefühlen Herr Terrier, den man im Laufe der
Jahre nicht einmal in einen Ausschuß zu wählen der Mühe
werth gefunden hatte, diese Postkarte aufnahm, als er Abends
heimkehrte. Er setzte sich nicht einmal zu Tische und stürzte
sich. In Schwitz gebadet, furchend, mit den aufgerissenen
Augen eines Abstrichs, trat er bei Herrn Dupuy ein. „Der
Pflaster gehört“, . . . „treuer Diener der Republik“ . . .
jedes Opfer!“ Der Gule vernahm nur noch zu stammeln,
so benebelt hatte ihn die Ueberladung. Herr Dupuy erkannte
sofort seinen Irrthum; aber er fürchtete auch, daß Terrier
der Schlag rühren würde, wenn er ihn darüber anfragte.
Und da er bei ausgezeichnetem Laune war und sein Ministerium
in der That hatte empfangen, er ein menschliches Mitleid
und beehrte ihn feierlich mit dem Hofeufel der öffentlichen
Arbeiten, das gerade noch nicht vergeben war, Terrier an-
wortete erschütterter, daß er das Vertrauen der Nation nicht
täuschen werde. Das Schöne ist, daß er es nicht nicht
geküßelt hat. Reingestrichen machte er es nicht schlechter, als
tugend einer seiner Vorgänger oder Nachfolger.

Diese kleine Geschichte sei nur erzählt, um zu zeigen,

„Was sprichst Du da, Diti?“
„Hör nicht auf mich, Mama. Du bist so verwirrt . . .
werde glücklich, meine Liebe, gute Mama.“
Sie umarmte und küßte die Mutter leidenschaftlich.
Aber ihre Kraft, ihre Selbstbeherrschung war zu Ende, sie
athmete erleichtert auf, als das Dienstmädchen eintrat und
meldete, daß Doctor Winter gekommen sei.
„Laß ihn eintreten“, rief Frau Dittile lächelnd. „Mit
ihm hab' ich auch noch ein Wörtchen zu sprechen.“
„Dati ich mich entfernen, Mama?“ fragte Diti rasch,
die sich vor den scharfen Augen des alten Arztes fürchtete.
„Geh' nur, mein Kind. Du weißt nun Alles — überleg'
es Dir und werde wieder meine süße, kleine Diti?“
Sie küßte Diti auf die Stirn, rief aufatmend eilte die
Dame aus dem Zimmer.
7.

Das ist eine dünne, höchst ärgerliche Geschichte, mein
lieber Herr Professor. Aber das kommt davon, wenn man
sich mit Heilmitteln abgibt. Wir hätten Frau Dittiken
von vornherein die Weisheit sagen sollen.“
Diese Worte ließ der kleine Doctor Winter aufgeregt
hervor, als er an einem der folgenden Tage mit dem Pro-
fessor unter der dreitägigen Linde des Schaffensheiner Forst-
hauses lag.
„Sie mögen Recht haben, lieber College“, entgegnete
der Professor trübe lächelnd. „Ich bin sonst auch kein Freund
von Heilmitteln und Winkelzügen gewesen. Sie wissen
aber, wie das Alles gekommen ist. Es ist nichts mehr zu
ändern . . .“

Nichts mehr zu ändern? Oho, mein junger, geliebter
Freund und Colleague, sehr vieles ist noch zu ändern und muß
geändert werden! Weshalb liegen Sie sich seit jenem Tage
nicht mehr bei Dittiken sehen? Die arme Frau befindet sich
in einem bedauernden Zustande, und Diti — ich weiß
wahrhaftig nicht, was mit ihr vorgegangen ist.“
Fortsetzung folgt.

Zufälligkeiten in Frankreich das abhängen kann. Wie weit im neuen gletscher mislielien können, kommt ganz von der Regierung an.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Berlin, 25. Juni.

Das Ende des Maurerstreiks. Die Verhandlungen vor dem Einigungsamt haben einen günstigen Erfolg gehabt. Nach einer dreistündigen Beratung wurden seitens des Einigungsamtes folgende Vorschläge beiden Parteien unterbreitet und angenommen: Die Arbeit wird am 27. Juni 7 Uhr morgens wieder aufgenommen. Die von den Arbeitgebern verhängte Aussperrung ist aufgehoben. Der Lohn beträgt bis zum 31. Dezember 1899 60 Pf. vom 1. Januar 1900 bis 30. September 1900 62 1/2 Pf., vom 1. Oktober 1900 bis 31. März 1901 65 Pf.

Niederlande.

Haag, 24. Juni. Die von russischer Seite in der ersten Kommission der Friedenskonferenz eingebrachten Anträge gehen dahin, daß die gegenwärtigen effektiv starken Streitkräfte, sowie die entsprechenden Budgets während 5 Jahre nicht erhöht werden dürfen, von welcher Bestimmung jedoch die Kolonialtruppen ausgenommen sind.

Frankreich.

Paris, 24. Juni. Alle Zugänge zum Arsenal sind bereits für das Publikum abgeperrt, woraus geschlossen wird, daß der „Eclair“ aus dem Arsenal landen wird. Dreyfus wird nur wenige Minuten hier bleiben und dann mittels Sonderzuges nach Rennes abreisen.

Spanien.

Madrid, 24. Juni. Die Königin-Regentin hat das Gesetz unterzeichnet, durch welches die Abtretung der Karolinen, Marianen und Palaosins an Deutschland ausgesprochen wird.

Transvaal.

Loemfontein, 24. Juni. Der Raad des Drangefreistaates bewilligt heute 2000 Pfund für Vernehmung der Artillerie um 40 Mann und 80 Pferde, 420 Pfund für Verbesserungen bei der Feldtelegraphen-Abteilung der Artillerie, 2400 Pfund für Zelte der Burehes, 450 Pfund für drei Mörsergeschütze und drei Schnellfeuergeschütze. Der Raad beschloß ferner, daß das Kavallerie- der Nationalwaffe sein soll und verleihe die Bewilligung über die geforderte Bewilligung von 22 500 Pfund für den Kriegsbedarf.

Lokales und Provinzielles.

Gommern, den 26. Juni 1899.

„Der M. G. B. Frohsinn“ bezieht am vergangenen Sonntag den in sämtlichen Localen eine Festlichkeit, die bei starkem Besuch einen sehr gefälligen Verlauf nahm und die zum Tylet vorzüglichsten gefälligen in Räfte des Vereins im hiesigen Local erzielten ließ. Jede zum Vortrag gelangende Nummer des umfangreichen Programms legte ein ansprechendes Zeugnis ab von der Vollständigkeit und dem begabten Können der Mitglieder, die sämtlich der Durchführung ihrer Aufgabe mit stillschweiger Hingebung oblagen und somit auch dem geschätzten Leiter des Vereins, Herrn Lehrer Simon, ein ehrenvolles Zeugnis für die erfolgreiche Föhrung edlen Männer-Gefanges anstiften. Dem ersten Theile des Abends folgten humoristische Darbietungen, die eine ebenso lebenswichtige wie nachhaltige

Von der gelben Antike.

In diesen Tagen ist seitens der großen Berliner Verkehrsankalten wiederum bei der Kaiserlich-deutschen Reichspost der Wunsch vorgetragen worden, daß doch die Fracht- und Tariffrage verbilligt werden möchten. Die ersten sind in ganz Süddeutschland im Allgemeinen niedriger, wie in Norddeutschland, und die großen hildensischen Handelsgesellschaften werden höchst wahrscheinlich in absehbarer Zeit den Wünschen der norddeutschen Institution sich anschließen. So steht denn immer und immer wieder die Post mit Allen, was drum und dran hängt, im Mittelpunkt des Interesses, es werden durch alle Einrichtungen, die das Postwesen als solches betreffen, die weitesten Kreise unserer Bevölkerung in Mitleidenhaftigkeit gezogen.

Von hundert Jahren hat sich noch kein Mensch träumen lassen, daß die Post einst die Bedeutung erlangen wird, die sie heute hat. Wer nur einmal ein Buch aus dem vorigen Jahrhundert in die Hand nimmt, der wird sogar noch zu der Zeit unserer Classiker es als etwas Besonderes ermögen finden, wenn Briefe eingetroffen waren. Das Porto war da einmal theuer, und die Beförderung ging durchaus nicht so dazumal theuer, und die Beförderung ging durchaus nicht so dazumal theuer, wie jetzt. Wir sind ja im Allgemeinen verwöhnt und pflegen gern auf die Post zu raisonnieren, aber obwohl wir weit davon entfernt sind, die Leistungen der deutschen Reichspost heutzutage über Gebühr in den Himmel zu heben, so müssen wir doch sagen, daß sich aus den recht kleinen Anfängen Großes entwickelt hat.

In alter Zeit, in alten Ägypten schon, gab es eine Reichspost. Diese war aber ebenso, wie später die perische, welcher vorzüglichste Postfragen zur Verfügung standen, hauptsächlich eine unmittelbare Reichspost, d. h. eine solche, welche nur der Zwecke der Reichsverwaltung diente. Ebenso blieb es im römischen Reich, wo die Reichspostsendungen im Allgemeinen nur rein amtliche Dinge enthielten, aber auch ab und zu und dann aus reiner Gefälligkeit diese oder jene Sachen zu Privatverweilen mitnahmen. Im Mittelalter lag es dann mit der Post im Allgemeinen recht traurig aus. Es wurden zu diesen Zweck von den einzelnen Städten besondere Postmänner, Postreuter und Postknechte gehalten. Im Berliner Post-Museum sind ja noch genug Statuen, Bilder und joni-

Attade auf das Zwischelfeld der Anwesenden ausführen und lebhaftesten Beifall fanden. Zum Beschluß der wohlgelungenen Festlichkeit trat der König in seine Reide.

Der Kritiker-Decein beschloß auf Antrag seines Ehren-Vorsitzenden, Herrn Bürgermeisters Menzel, in seiner gefälligen Bewilligung, das auf den 2. Juli festgesetzte Sommerfest in diesem Jahre nicht zu feiern.

X Für die Lungen-Festlichkeit sind vom Schönebecker Zweigverein des Vaterländischen Frauen-Vereins ins-gesamt 75 — M. gesammelt worden.

Y Von nächstem Mittwochs wird der Protokoll-Schreiber im Garten des „Deutsches Hauses“ ein Kunstfeuerwerk abbrechen. Auswärtige Blätter sprechen sich über die Leistungen des Herrn S. recht lobend aus.

Z Der Film, das wohlbekannte Ansehen in der unmittelbaren Nähe der Lungenheilstätte wird sich binnen kurzer Zeit in ein Kurhaus verwandeln.

Die Lungenheilstätte wird mit der Stadt telephonisch verbunden werden.

W Vom Zeitungslesen. Zeitungs-Abonnements für das Sommer-Quartal werden vielfach als eine unrichtige, nicht zu entbehrende Sache angesehen. Der Landbesitzer sagt: Ich habe keine Zeit zum Lesen; der Städter meint einfach: Es paßt ja nicht. Doch haben sie Beide Unrecht.

Wenn der Landbesitzer auch nicht so viel Zeit hat wie im Winter, daß er die Zeitung von A bis Z durchlesen kann, bei der Politik anfangend und der letzten Annones ansehend, so kann er doch ab und zu hineinsehen, um wenigstens die für ihn wichtigen Artikel zu lesen. Und solche sind stets darin. Der Landmann lebt nicht mehr vor Jahrhunderten und noch vor wenigen Jahrzehnten abgeholfen auf seiner Scholle, unbekümmert um das, was um ihn her in der Welt und im Reiche vorgeht. Er ist mäßig und darf überall mitreden. Und daß dies geschieht, ist nicht zum Mindesten das Werk der Presse. Wer aber mitreden will, muß etwas verstehen von der Sache, sonst macht er sich lächerlich, geradezu lächerlich wie der, der von Kaufe der Welt und den Reiche-Begebenheiten gar nichts gelesen hat. Ein Urtheil bildet man sich aber nicht durch eine einzige Zeitung-Nummer oder ein Vierteljahrs-Abonnement. Einen Vortheil erkennt man mitunter nicht gleich, heutzutage liegen die Vortheile nicht so offen da, daß sie einem in die Augen springen, da muß man mit Ruhe und klarem Verstand eine Sache von Anfang bis zu Ende verfolgt haben. Daß man gerade am 30. Juni genug davon wissen sollte, ist doch eines etwas sehr dröckliche Annahme, die ein verständig Mensch nicht erst ausspricht, noch viel weniger darüber behauptet, daß er sein Blatt abbestellt. Wenn auch die gegenwärtigen Körperhöfen des deutschen Reichs im Sommer nicht tagen, so sind doch eine Menge anderer Vorgänge für den Land- wie Stadtbewohner von Wichtigkeit. Und wer kann wissen, was der nächste Tag für Ueberraschungen bringt? Einen sogenannten „stillen Sommer“ giebt es doch hieno längt nicht mehr. Es giebt zu viele politische Thematika, die allgemein interessieren. Dazu kommen noch eine Menge wichtiger Local-Nachrichten und Notizen des engeren Heimathlandes, die Jedermann wissen muß, wenn er als einheimischer gebildeter Mensch gelten will. Denn das gefällige Wort, daß Perlenzeit kein civilisirter Mensch sei, der keine Zeitung liest, hat sehr wohl seine Berechtigung. Wer sich daher über alle Fragen oder nur die ihn interessirenden auf dem Laufenden erhalten will, bestelle auch im Sommer seine Zeitung!

Möden, 24. Juni. Am 20. d. Mts. feierte die freiwillige Feuerwehr hieselbst ihr achtzigjähriges Bestehen. Um halb 3 Uhr fand eine Schulung auf dem Marktplatz statt, darauf marschirte das Corps mit Musik nach dem Festlokal „Deutsches Haus“. Dortselbst bradte zunächst Herr Bürger-

liche Erinnerungen an das alte Postwesen zu sehen. Im 13. Jahrhundert fanden sich dann fahrende Posten. Im Jahre 1276 wurde von den deutschen Ritters in Braußen eine Anstalt errichtet, welche im Allgemeinen nur für den Gebrauch des Ordens bestimmt gewesen ist, aber schon Briele beförderte und mit dem Postwesen unserer Tage eine ziemliche Aehnlichkeit besaß. Die erste Post unter diesem Namen wurde von Roger I. von Thurn und Taxis in Rom organisiert und dessen Sohn, Franz von Taxis, lief in Jahre 1516 unter Kaiser Maximilian I. eine Post zwischen Wien und Brüssel ins Leben und erhielt dafür den Titel: Kaiserlicher General-Postmeister. Die Würde eines Postmeisters oder Postinspektors hat sich dann lange Zeit erhalten. Die Beförderung der Posten in Deutschland war ausschließlich Privilegium derer von Thurn und Taxis, bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, seine eigene brandenburgische Post ins Leben rief. Als die kaiserlichen Reiter, welche als Bebedung der Thurn und Taxis'schen Post beigegeben waren, das Auftreten der brandenburgischen Post zu hindern suchten, da sagten die brandenburgischen Dragoner, die sich durch die Schlacht bei Fehrbellin hüllösen Respekt verschafft hatten, ihre Klinge, und vor diesen ritten die kaiserlichen Reiter aus. Seit der Zeit giebt es nun eine brandenburgische, später preussische und jetzt deutsche Reichspost. Durch die sogenannte oranische Erbschaft unter Friedrich I. zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erhielt als Zeichen des Ausdrudes der Freude des Königs über den ohne Krieg gemachten Ländererwerb die brandenburg- preussische Post die orangefarbenen Abzeichen an den Uniformen der Posten. Friedrich der Große war es dann, welcher zum ersten Male eine Feldpost ins Leben rief, und seine preussischen Feldpostoffiziere, mit Säbeln bewaffnet, sehen auf den alten Bildern recht schmad aus. Der Altmeyer Menzel hat uns ja auch einen davon in prächtiger Typographie. Unter Friedrich dem Großen gewann zum ersten Male die Post insofern eine Bedeutung für den Staat, als sie in die Staatskasse einen Reinerwerb von 100 000 Thalern im Jahre 1770 lieferte, wober der parsame König, der nach den großen Ausgaben des siebenjährigen Krieges derartige Summen noch gebrauchte konnte, außerordentlich erfreut war. Heute bringt die Post

meister Paaz das Kaiserpost aus, dann wechselten Konzert und Anspägen mit einander ab. Ein am Abend im Schwanen Adler für die Kameraden, passiven und Ehren-mitglieder, stattfindender Ball bildete den Schluß des Festes.

Waldh, 24. Juni. In einem Garten hieselbst hat ein Birnbaum an diehiesigen Früchten getrieben, die sich gegenwärtig zu voller Blüthe entfaltet haben. Beweis eine eigenartige Naturerscheinung.

S-Salz, 24. Juni. Das Ventral für den ersten deutschen Kanalar auf der Rißnaarhöhe geht nunmehr seiner Vollendung entgegen; das feststehende Monument hat in der Grundform eine Breite von 6 Metern und steigt bis zu einer Höhe von 7 1/2 Metern an. In der folgenden Woche wird mit dem Bauarbeiten der Anlage und den gärtnerischen Arbeiten begonnen, sobald am nächsten Sonntag, den 2. Juli, die Einweihung stattfinden kann.

Einem, 24. Juni. Die heutige 13. Pise des Soobades verzeichnet 3280 Gäste.

Gerbst, 24. Juni. Der geringe Kram- und Viehwahl Anstalt litt unter dem Verbot, das infolge der Maul- und Klauenseuche den Antriebs von Rindvieh und Schweinen unterlag. Die Landbesitzerung war nur mäßig vertreten. Pferde waren etwa 1200 Stück aufgetrieben.

Stendal, 24. Juni. Hindelsbeyer Cantar. Ealsame Sitten und Gebräuche scheinen zum Gaubium einheimischer und zum Schreden mit den Verhältnissen nicht vertrauter Stärkungsbedürftiger der Galtwirte Schätze im Dorfe Hindelsbeyer bei Stendal zu plegen. Ein altmächtiges Blatt schreibt darüber: Der Mann, der seine Gäste mit „Du“ anzusprechen gewohnt ist, sieht es offenbar nicht gern, wenn alsbald die Verabredung von „Sie“ gewöhnlich wird. „Du triffst doch man erst in halb'n Bogen“ läßt er sich vernehmen. Unter einem „halben Bogen“ wird ein großer Schnaps verstanden, der 10 Pf. kostet. Der „halbe Bogen“ kommt an und der Wirt trinkt dem Gaste zu, die Hälfte des Glases lezend. Wer sich das nicht gefallen lassen will, dürfte möglicherweise unangenehme Erfahrungen machen; wenn aber an dem Wohlwollen des Schütze gelegen ist, der gestaltet ihm auch die Lezung des Heines des halben Bogen. Schamungel wird darüber gewöhnlich mit den Werten quittirt: „Du bist noch in 'n Reisch, der in de Welt paßt!“ Hat ein Gast Appetit auf eine Kaviarjennel, so kann er in die Wirtelbude gehen. Nach erfolgter Bestellung ruft Schütze, wie es zwei Gästen gegenüber vorgetragen ist, in die Küche: „Mutter wenn Semmel mit Kaviar!“ Mutter ruumt ihm zu: „Aber Vater wie heb'n doch kein Kaviar!“ Ach, was, nimme Blumen-mus!“ lautet die Antwort. Mit Staunen festeten dann die Gäste das pikante Gerüst. Auf deren Bemerkung, daß sie ja gar kein Kaviar, sondern Blumenmus, giebt Schütze unerschütterlich die Auskunft: „Das is Wirtelbuden Kaviar!“

Vermischtes.

* Behandlung des Kaiserf. I. v. Semiradski nach der Kaiserf. I. v. Semiradski im brasilianischen Staate Sao Paulo interessante Mittheilungen in der „Geograph. Anstalt“, welche für uns augenblicklich um deswillen besonderes Interesse beanspruchen können, weil auch in unseren Colonien der Kaiserf. eine Rolle zu spielen beginnt. Die Manipulationen, denen die Kaiserf. unterliegen muß, ehe sie in den Handel gebracht werden kann, sind sehr complicirt und nehmen viele Maschinen und Arbeiter in Anspruch, weshalb ein kleiner Farmer, welcher über die hiesigen Maschinen nicht verfügen kann, seinen Kaiserf. die im Großhandel verlangte Gestalt nicht geben und denselben auch nicht günstig verkaufen kann. Die geschickten Bererer, welche theils reif und roth, theils noch grün, theils vollkommen getrocknet und

den Reiche freilich eine größere Summe ein; dafür leben wir auch im Zeitalter des Verkehrs und Papiers. Die Idee Friedrichs des Großen, den in der Ferne wellenden Krieg mit seiner Heimat dadurch zu verbinden, daß man ihm durch die Feldpost zum Briefwechsel mit den Angehörigen zuzuhause Gelegenheit gäbe, wurde von Napoleon I. aufgenommen, dann dieser hatte ebenfalls für seine Heere eine Feldpost. Aber dem großen Eroberer mußte auch eine derartige Einrichtung zu seinem persönlichen Zwecke dienen. Es durften nämlich die Soldaten nur nach einem erfochtenen Siege Briefe in die Heimat senden, und zwar aus dem Grunde, weil die Briefe dann, wie der Kaiser sich sehr richtig sagte, nicht von den Anstrengungen des Feldzuges, sondern vielmehr von Sieg, Ruhm und Beute handeln und so in der Heimath immer die Kriegslust aufrecht erhalten würden.

Wenden wir noch einen Augenblick bei den Leistungen der Feldposten sehen, so dürfen wir die trefflichen Dienste, welche die von dem vor zwei Jahren verstorbenen General-Postmeister Stephan organisirte Post in dem letzten deutsch-französischen Kriege leistete, nicht vergessen. Damals wurde durch die gelben Russen der Soldat auf das Einzige mit seiner Heimath in Verbindung gehalten, und manche Thräne wurde getrocknet, sowohl dabei, wie im Felde, wenn die Briefträger kamen und gingen. Die Soldaten konnten noch so ermüdet sein, sobald es hieß: „Die Post ist da“, war alle Ermattung vergessen, und es wurde geschrieben und gelesen. Freilich kann die Post nur in einem Volksbeere Bedeutung gewinnen, dessen Allgemeinheit durch eine vorzügliche Volksschule so des Lesens und Schreibens kundig ist, wie das deutsche.

Die Post eroberte neue Bahnen und begann ihren eigentlichen, gewaltigen Aufschwung von dem Tage, an welchem der elektrische Funke und die Dampfkraft in ihren Dienst gestellt wurden. Von da an begann die Verbilligung des Briefportos. Immer weiter und weiter erstreckte sich das deutsche, oder allgemeinere gelag, das Kulturpolnische, bis es durch den Volkspöruer, auch das Werk eines Deutschen, eben des vorerwähnten Stephan, die ganze Erde mit einem gemeinsamen Bande umschlang.

vom Strauß gefallen gesammelt werden, kommen zusammen in ein großes tieferes Becken, mit fließendem Wasser; die trockenen Beeren schwimmen oben und fließen zusammen mit dem Wasserstrom in ein anderes Becken. Aus diesem werden die trockenen Beeren in Körben auf einem mit Hügeln ausgelegten Boden gebracht und höchst 10-12 Tage lang getrocknet. Diese Arbeit erfordert große Sorgfalt und viele Arbeiter, welche die Kaffeebohnen mit flachen Schalen bewegen und bei drohendem Regenwerf er mit großen Eimern aus verdichteten Stoff bedecken müssen. Die trockenen Beeren, welche in einem Behälter gelassen sind, fließen von dort vermittelst einer breiten Röhre im Boden nach dem sogenannten Desulpador herein. Es ist dies eine große Walze aus Kaustunk, welche mit einer durchlöcherter Kupferblechplatte verbunden ist. Die zwischen die Walzen und das Wech hindereinstreiften Beeren werden zermahlen und die von ihrer Hülle befreiten Beeren sammeln sich in einem neuen Behälter auf. Vier fernerritt die Walze 36-40 Stunden. Nach der Fermentierung werden die Bohnen in einen neuen Kaffeebehälter hineingefüllt, mit Schalen umgerührt und ausgewaschen, schließlich 24 Stunden lang auf einem Eisenboden, dann 8-9 Tage auf einem Holzboden getrocknet. Die trockenen Beeren, welche nicht im Desulpador gewaschen sind und ihre Rinde noch besitzen, werden zuerst in einem besonderen Raume sorgfältig getrocknet, von da aus vermittelst geeigneter Tröge in die erste Ventilationskammer gebracht; weiter kommt das Material vermittelst anderer Tröge zum Decasador, einer Maschine, welche die trockenen Fruchtstübe von der Bohne trennt. Die gereinigten Bohnen werden nochmals im ventilirten dohrado verpackt. Schließlich kommen beide Sorten, die trocken gesammelte und die grüne, fernerritt und getrocknete Bohne in die Sortirungshäue, eine niedrige Walze aus Kupferblech. Beeren verschiedener Streifen verschiedener gefärbter Hülsen werden. Diese Maschine ist her in Europa üblichen Sortirungsmaschine für Kartoffeln sehr ähnlich. Die besten Kaffeesorten werden noch mit der Hand ausgelesen.

Für Taubstumme kommt eine gute Botschaft aus Amerika. Ein junger Elektrotechniker zu Mobile in Alabama, Namens Miller Rees Gushon, soll nach über dreijährigem Studium einen Apparat konstruirt haben, der gänzlich taubstummen, denen mit keinem anderen Mittel zu helfen war, einiglicht, deutlich zu hören und so auch sprechen zu lernen. Ein Konfortium, an dessen Spitze S. S. Wilson, Präsident der Mobile Light and Railway Co., als ein erster Inzoutrier steht, hat die Verwirklichung und umfangreiche Erprobung des Instruments unterstützt, das vom Erfinder „Moulalion“ genannt worden ist. Soweit die vorliegenden Schilderungen die Einrichtung des Apparates extennen lassen, spielt dabei die Elektrizität die Hauptrolle, und zwar wird der Körper des Patienten durch eine Brustplatte aus Aluminium mit dem Strom in Verbindung gebracht, während telephonartige Vorrichtungen den Verlehr mit ihm vermitteln. In der Staatsanalt von Alabama für Taubstumme ergaben die an 100 Kindern angestellten Versuche, daß nicht ein einziges derselben versagte, auf die Entfernung von 15 bis 20 Fuß in lautem Konversationsstunde geführte Gespräche deutlich zu hören. Ein Knabe der vor taubstummen Eltern und Großeltern abkamme und nicht einmal auf Fußweite die Trompete hören konnte, vermag sie mit Hilfe des Apparates auf die Distanz von dreihundert Fuß, wobei durch Versenden seiner Augen jede Täuschung ausgeschlossen wurde. Ein seit dreißig Jahren taubstummer Erwaachsenener, der taun einen Rannonenspruch zu hören oder richtig zu fühlen vermocht hatte, konnte jetzt wieder seinen eigenen Namen und eine Reihe von gemöhnlichen Worten deutlich verstehen, als ob ihm gesprochen würde. Einer der herorraegensten Sachverständigen, der taubstumme Herausgeber der New-Yorker „Deaf-mutes-Journal“, der bis zum Tage des Versuchs mit dem „Moulalion“ nie einen Laut gehört hatte, schreibt Folgendes: zum ersten Male hörte ich die Musik eines Phonographen und die menschliche Sprache. Von der Musik war bios die Kadenz zu unterscheiden und die gesprochenen Worte waren zunächst qualitativ, aber doch bei kongentrierter Aufmerksamkeit differenziert. Ich will hiermit sagen, daß ich Sätze erkannte, nachdem man mir vorher mitgeteilt hatte, was ich hören sollte, und daß ich in der Lage war, sofort zu protestieren wenn man verkehrweise anders sprach.“

Ein Wahnwort an die Hausfrauen. Keine Flüssigkeit ist gegen Gerüche so empfindlich wie die Milch. Wenn man z. B. in einem Zimmer eine Schale voll Milch in der Nähe eines schlecht verschlossenen Fächelchens mit Soliter stehen läßt, kann man sicher sein, daß die Milch am nächsten Tage einen starken Geruch und Geschmack nach Feer zeigen wird. Die gleiche Beobachtung kann man machen, wenn die Milch neben anderen hart riechenden Stoffen längere Zeit steht. So stelle man, wie die „Annales de médecine vétérinaire“ melden, neben eine Anzahl von Milchträgern Gefäße mit verschiedenen riechenden Stoffen und unterhalte nach acht Stunden den Geschmack der Milch in den einzelnen Krügen. In allen Fällen hatte die Milch den Geruch des benachbarten Stoffes angenommen und sämmtliche danach. Von Riechstoffen werden bemut: Zwiebeln, Kohlenwasser, Terpentin, Tabakrauch, Mothball, Paraffin, Aca foetida, Kampfer und saure Fische. Aber nicht nur, daß die verschiedenen Milchproben den faulen Geschmack der ihnen zunächst stehenden Stoffe angenommen hatten, es wurde ferner aus festgestelt, daß die Milchproben den fremden Geruch und Geschmack sehr lange, in einzelnen Fällen bis zu 14 Stunden beibehielten.

Jena in Paris. Der Pariser Panoramamaler Vollpott wird am dem Weltausstellungstermin in Paris ein Rundbild der Schlacht bei Jena zur Aufschauung bringen. Das Gemälde ist fertig und auch bereits in dem Pavillon aufgestellt, bei der Ansicht Frank-Jourdain zu diesem Zwecke erlaubt hat. Wenn man die entzückliche Schilderung des „Gigaro“ liest, so hat man den Eindruck, als sei das Wert des Herrn Vollpott dazu bestimmt, wenn nicht der clown, so doch einer der clowns der Weltausstellung zu werden. Der „Gigaro“ theilt ferner mit, daß das Wert „in stenghen“

Sinne des Wortes historisch ist, da Vollpott an Ort und Stelle mit dem Bleistift in der Hand, das Schlachtfeld studirt und die preussischen Uniformen und Waffen nach den in den preussischen Museen aufbewahrten Exemplaren kopirt hat. Es ist sehr erfreulich, daß man Herrn Vollpott bei seinen Vorkundien in Deutschland keine Schwierigkeiten bereitet hat, und es soll dem gegenüber nicht weiter unterstellt werden, welche Aufnahme ein deutscher Maler in Frankreich finden würde, wenn er dorthin käme, um das Schlachtfeld von Sedan, mit dem Bleistift in der Hand, zu beaugenheingen. Sehr geschmackvoll ist es nicht, den auf die Pariser Ausstellung geladenen Deutschen das Klebenbild einer deutschen Niederlage vorzuführen. Es liegt darin ein Verloß gegen die Göllichkeit, die im internationalen Verkehr so gut ihre Rechte behauptet, wie im Privatverkehr. Es ist ja richtig, daß die Preußen die Schlacht von Jena gegen den großen Schlachtenmeister verloren haben, wie die Franzosen die Schlachten von Kösbach, Leipzig und Waterloo verloren. In der großen Rechnung, die zwei Völker mit einander führen, sind diese Schlachten indessen nur einzelne Voten. Die Schlussrechnung ist bei Mex, Sedan und Paris gezogen worden, und damit ist der Saldus zur Zeit entschieden zu unseren Gunsten. So erscheint die Vorkführung der Schlacht von Jena bei der Weltausstellung als eine Demotivgabe, die im Interesse der Auskullung besser unterzogen wäre, und die uns nur ein Lächeln abginnen kann. Der allem aber bebauern wir daß die Friedensstimmung der Welt, aus der die Haager Friedenskonferenz erwachsen ist, in einem Feht, das dem Kulturfortschritt gewidmet sein soll, firtwol mitschadet wird.

Die Wiederbelebung des algricischen Frauenclubs. Die Frauen, die dem „Dalland Good Health Club“ in Chicago angehören, beschlossen jüngst, in Zukunft weber Schlußleben, noch den Körper unspannende Gürtel, noch Schürzen, welche den Untertheil des Beines zusammendrücken zu tragen. Dieser Beschluß wurde einstimmig in einer Versammlung des Clubs gefast, in welcher Fräulein Armstrong eine interessante Arbeit über alle Frauenleiden, die von zu engen Kleidungsstücken herrihren, verlas. Am Schluß ihres Vortrags empfahl Fräulein Armstrong die Einführung des griechischen Gürtels, das dem Körper volle Freiheit der Bewegungen läßt. Der „Dalland Good Health Club“ wurde vor einiger Jahren von einer begeistert Anhängerin des „Nationalismus“ gegründet, der die Weisheit über den Verlehr der Gesundheit aufwären und sie einem Nahrungsregime zuführen will, das ausschließlich Cerealien, Obst, Früae und junge Hübner umfaßt. Die Mitglieder des Clubs müssen außerdem etwas Gymnastik treiben, frühmorgens barfuß durch den Thau waten und bei Zeiten schlafen gehen. Auf einem Banket, wo gedachtes Hünerfleisch und Weizenbrot das ganze Menu bildeten, wurde die Idee der Reform der Frauenbekleidung geboren. Die Frauen, die die in der Generalversammlung übernommene Verpflichtung nicht halten, machen sich nicht fraubar; da sie alle aber, ohne dazu gezwungen zu sein, auch die im Club geliebte Nahrungsvorschriften getreu befolgen, darf man wohl annehmen, daß man die meisten Mitglieder des Clubs bald mit flauernden Füßen, wie sie im Alterum üblich waren beledet sehen wird.

Öffentliche Verzeigerung eines Mannes. Der „New York Herald“ erinnert daran, daß in den Vereinigten Staaten, besonders im Staate Wisconsin, ein altes wenig bekanntes Gesetz existirt, wonach ein Mann, der seine Frau und seine Kinder mittelst ihrem Schicksal überläßt, für eine gewisse Zeit mehrbeliedt verheirathet werden kann. Eine amerikanische Zeitung kündigt die Verzeigerung eines solchen Mannes in Saint Louis an. Ein gewisser Hubert Kulling ist auf Wunsch seiner Frau, die ihn anlagte, sie mit den Kindern ohne einen Pinnis verlassen zu haben, festgehalten worden. Kulling wird nun also für eine Zeit von sechs Monaten bei einer öffenlichen Verzeigerung an den Höchstbietenden veräußert werden. Der Betrag seines Verkaufes dient zur Befreiung der Gerichtskosten, und falls noch ein Uberschuß vorhanden ist, fällt dieser der Frau zu. Nur wenn Kulling im Stande wäre, beim Gerichte eine Summe zu deponiren, die groß genug ist, um seine Frau und Kinder sechs Monate lang vor Noth zu sichern, kann von seiner Verzeigerung abgesehen werden. Aber allem Anschein nach ist Kulling nicht vermögend, und so rüht sich schon die ganze Stadt, um dem Schauspiel der Verzeigerung beiwoohnen. (Das Recht der Raucher.) Ein in seiner prinzipiellen Entscheidung für weitere Kreise interessanter Streitfall wurde am 5. d. M. auf der Stredre Frankenslein-Königszell Gegenstand lebhafter Erörterung. Ein Reisender 3. Klasse hat die Rauch-Withelle bis auf den letzten Päck befestigt und wurde in ein Nichtraucher-Withelle gewiesen, lebnte dies aber mit dem Verweilen ab. „Ich will rauchen!“ Man sieh dem passionirten Raucher schließlich die Wahl zwischen „Dableiben“ oder 2. Klasse unter Nachzahlung einer Zuschlagstare.“ Der Reisende stieg in die 2. Klasse ein, protestirte jedoch gegen die Nachzahlung, da er nicht 2. Klasse, sondern einen Päck 3. Stille für Raucher verlangt habe und beanspruchte seine. Die Mitreisenden nahmen für den energischen Raucher Partei. Es wurde dabei auch zur Sprache gebracht, daß das Verhältniß zwischen Raucher- und nicht-Nichtraucher-Whethellen zu Gunsten der Nichtraucher zu Unrecht besteht. Man ist gespannt, wie die Eisenbahnhöche über das „Recht der Raucher“ urtheilen wird.

Rechtspflege.

Für Hausbesitzer ist die folgende Reichsgerichtsentcheidung sehr wichtig, ob eine Entschädigungspflicht bei Mietaeränderungen häußlicher Strassen für die Hausebesitzer begründet ist. Ueber die Voraussetzungen eines solchen Anspruches füllte das Reichsgericht am 15. März eine Entscheidung, die in Nr. 88 des Preuß. Verw.-Bl. vom 18. Juni 1899 mitgeteilt wird. Als im Jahre 1895/96 die von der Sepid-Brücke in Berlin umgebaut wurde, wurde sie gleichzeitig höher gelegt. Dies machte auch eine Erhöhung

des Straßendamms der Königin Augustastrafe notwendig, welche zur Folge hatte, daß längs der Franzosentrasse ein ca. 80 Centimeter hoher Saand entstand. Für die im mit-eingeretrone erhebliche Werthverminderung des Grundstückes verlangte erhebliche Entschädigung, indem er seine Ansprüche darauf stützte, daß die Erhöhung der Brücke nicht notwendig, sondern nur aus ästhetischen Gründen geschähen sei. Beide Instanzen sowohl als auch das Reichsgericht erkannten dem Antrage jedoch nicht und verurtheilten die Beklagte zur Zahlung der Entschädigungssumme. Zwar sei der Anlieger verpflichtet, notwendige vorübergehende oder vorübersehbare Veränderungen des Straßendamms zu dulden, wie elektrische, Gas- und Wasseranlagen. Hier aber läge eine Veränderung vor, die nicht voraussehen war, und es sei anzunehmen, daß der Anlieger nicht gebaut haben würde, wenn er vorher gewußt hätte, daß derartige Änderungen der Vorbedingungen eintreten würden. Ueberhaupt soll der Anlieger immer entschädigungsberechtigt sein, wenn es sich um eine, zwar lediglich zum Zwecke der Regulirung vorgenommene jedoch ihrer Natur nach dauernde Änderung des Straßendamms handelt, durch welche befin Beziehung zur Kommunikation für den Anlieger in erheblichem Maße erschwert wird.

Wetterbericht.

Vorausssichtliche Witterung am 27. Juni. Vormiegend wölig bis trüb, windstiller, Regenfälle, morgens etwas wärmer, Tagstemperatur wenig verändert.

Wasserwärme der Badeanstalt.

Montag, den 26. Juni: 13 Grad Reaumur.

Marktbericht.

Gommern, 26. Juni. Wainweizen 150-156 M. Weizweizen — M. glatter englischer Weizen — M. Rauweizen — M. Roggen 141-146 M. Cbevaliergerste — M. Pandgerste — M. Futtergerste 115-120 M. Hafer 140-146 M. für 1000 kg. Magdeburg, 26. Juni. Weizen Spiriti 154-156 M. Rauweizen 145-149 M. Roggen 144-149 M. Gerste feinste — M. mittlere — M. Braugerste M. Landgerste — bis — M. Futtergerste — bis-Hafer 140-144 M.

Ferch, 23. Juni. Heu 2,00-2,50 M. pr. Centner (Stroh 14,00-15,00 M. pr. Schoß (12 Str.), Kartoffeln (Schiff) 1,50 M., Wobrrüben 0,30 M. pr. Schiff Zwiebeln 5,00 M., Beirwiewelb — M. Pfeffergruten — M. Bohnen — M. pr. Schiff, Gurten (Schoß) — M., Wirtungstohl — M., Weichtohl — M., Kohlrabi — M., Meerrettig 3-8 M., Sellerie 4-6,00 M., Porree 0,75 M. Majoran 0,20 M., Pfefferkörner 0,75 M. Salat 1 M., Rabies 0,50 M., Stauoe Blumenkohl — M. Spargel 0,45 M.

Wasserstand der Elbe.

	+	bedeutet über	—	unter Null.	
Baruth	24. Juni	+ 0,225			
Brandels			0,04		0,06
Melmit			0,18		0,27
Leimeritz			0,17		0,16
Angst	25. Juni	+ 0,0826			+ 0,19
Dresden			1,18		1,18
Torgau			0,93		+ 0,80
Wittenberg			1,78		1,66
Rosblau			1,22		1,14
Boaby			1,84		1,74
Wehr Preitzsch					
Oberpegel		Behrtriden		Behrtriden	
Unterpegel		wasserfrei		wasserfrei	
Schönebeck		+ 1,51			1,57
Magdeburg		1,64			1,60
Tangerm.		2,40			2,31
Wittenberge		2,13			2,03
Boad-Dom.	24. Juni	1,6925			1,60
Lauenburg	25. Juni	1,6826			1,62

Fouard-Seide 95 Pfg.

bis M. 8,35 per Meter — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben, sowie Samrate, weiche und farbige „Dennerberg Seide“ von 75 Pfg. bis M. 18,65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Laetige Blätter
2 MARK
Produktions-Kommission
Herausgegeben von
Wöchentlich eine Nummer
12 - 16 Seiten stark.
Preis 2 Mark
Verlag der „Laetige Blätter“ in S. W. 12.

Heute Abend 11¹/₄ Uhr entschlief sanft nach langem Leiden und kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, der Kaufmann

Albert Krieger

im 51. Lebensjahre.

Statt besonderer Meldung mit der Bitte um stille Theilnahme.

Gommern, den 25. Juni 1899.

Im Namen
der tieftrauernden Hinterbliebenen.

Selma Krieger,
geb. Müller.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. Juni, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Nachruf.

Unerwartet verschied gestern Abend mein lieber Socius und Mitbegründer der Firma Krieger & Stunz, der Kaufmann

Herr Albert Krieger.

Ich verliere in dem Verstorbenen einen allezeit bereitwilligen Mitarbeiter und Berather.

Sein aufrichtiger Character und rastloser Fleiß werden ihm und seinem Wirken ein ehrenvolles und dankbares Andenken für alle Zeiten bei mir sichern.

Gommern, den 26. Juni 1899.

Martin Stunz.

Nachruf!

Es hat dem Herrn gefallen, unsern unvergesslichen Chef, den Kaufmann

Herrn Albert Krieger

plötzlich nach langen Leiden und kurzem Krankenlager in sein himmlisches Reich abzurufen.

Wir, verlieren in ihm einen in jeder Art und Weise liebenswürdigen Prinzipal, sodass wir ihm stets ein bleibendes Andenken bewahren werden.

Gommern, den 26. Juni 1899.

Das Contor- und Fabrikpersonal
der Firma Krieger & Stunz.

Bekanntmachung.

Heute traf wieder eine Ladung meiner

Mariascheiner Salon-Kohlen

an meiner Ablage bei Preßien für mich ein und offerire dieselbe zum billigsten Tagespreise.

Hochachtungsvoll
Franz Meyer, Preßien.

Nur das Gute bewährt sich:

Schreiber's Fussbodenöl „Staubvertilger“.

Gef. gesch. Zur Erzielung staubfreier, reiner u. gesunder Luft in den Lager- u. Verkaufsräumen, Comptoirs, Fabriken etc. Keine durch Staub entwerteten Raaren mehr. Reinigung durch einfaches, tägliches Ausschöpfen, kein Schmirn kein Schrubben mehr. Stets trockne Fußböden. Das Personal fühlt sich in mit „Staubvertilger“ imprägnirten Räumen frischer und arbeitstüchtiger. Einf. Anwendung. Feinste Referenzen. 1 kg M. 1.50 genügt f. 30 qm. Auftragapparate (Gebrauchsmuster) p. Stück M. 3.— Aufstragpinsel M. 1.60, Behen M. 1.25. Man hüte sich vor minderwerthigen, billigen Nachahmungen und beachte unsere gef. gesch. Marken und Apparate. Prospekte und Zeugnisse gratis u. fr. Paul Schreiber & Co., Coethen i. Anh.

Reizende Waschstoffe

für Damen in

Cattun, Nips, Organdy, Brocat, Bercal usw.

Blousenhenden und Blousen,

reizende Neuheiten, geschmackvoll gearbeitet, sehr preiswerth. Anfertigung von Blousen nach Maß in kürzester Zeit unter Garantie des Passens!!

Waarenhaus E. Luther, Gommern.

Abonnements III. Quartal zum 5 M. 25 Pf. werden angenommen von allen Postanstalten Deutschlands auf das fest ca. 65000 Abonnenten

zählende, und von allen liberalen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande besitzende am meisten gelesene und verbreitete, durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Sichtung des Inhalts sich auszeichnende, täglich zweimal in einer Morgen- u. Abend-Ausgabe, auch Montags erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung mit 5 werthvollen Beilägen:

„U.L.K.“ farbige illustriertes Wochblatt, „Deutsche Reichshalle“ illustrierte Sonntagsbeilage, „Haus Hof Garten“ Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. Im Roman-Feuilleton erscheint ein neuer hochinteressanter Roman aus der internationalen Hochflapierwelt: „Sonja's Vater von Carl Ed. Klopfer.“ Hierauf folgt eine reizende Novelle von Max Hirschfeld: „Was liegt daran?“ Ausführliche Parlamentsberichte erscheinen in einer besonderen dritten Ausgabe, die, noch mit den Nachträgen verbunden, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten zugeht. — Probenummern gratis und franco von der Expedition: Berlin SW.

Fahrräder,

zur erstklassigen Marken, empfiehlt äußerst preiswerth Hermann Thomas, Schlossermeister, Gommern, Salzt. Nr. 8. Streng sachgemäße Ausführung sämtlicher Reparaturen, Bernickelungen und Emailirungen.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal Morgens und Abends.

Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“ redigirt von Rudolf Eickho.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pf. pro Quartal.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Chef-Redacteur: Carl Voltrath.

Probenummern unentgeltlich. Reizerginhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen wirtschaftlichen kommunalen und lokalen Ereignisse. Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen. Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung. Theater, Kunst, Kunst, Wissenschaft und Technik. Romane und Novellen aus der Feder der besterlehten Autoren.

Im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ erscheint der neueste Roman der in der literarischen Welt sehr geschätzten Bräutlein Cantecruine, „Garmela“. Die im Mittelpunkt interessanter und spannender Vorgänge stehende Heldin gehört zu den reizvollsten und sympathischsten Frauengestalten, welche jemals von einer feinsinnigen Schriftstellerin geschildert wurden. Aus diesen Roman folgt dann „Die Garbe“, eine größere Novelle von Rudolf Weder, der Verfasserin von „Unterwähler“ und des an fast allen deutschen Bühnen aufgeführten Schauspiel „Ban Gesar“. — Das illustrierte Sonntagsblatt veröffentlicht Novellen und Erzählungen von Biere Fevat, G. Maul, Rudolph Rippling, Reinhold Ottmann u. A. m. Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einfindung der Abonnements-Duitung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich. Expedition der „Volks-Zeitung“, Berlin W, Lützowstraß. 105 und Kronenstraße 46.

Deutsches Hans.

Mittwoch, den 28. Juni cr., findet in meinem Garten ein großes Parade- u. Fronten-Feuwerk, angefertigt und persönlich abgebrannt vom königlichen Feuerwerker a. D. Herrn J. Höpner, statt.

Zu diesem großartigen Nachtschauspiel ladet ergebenst ein W. Roch.

Obstverpachtung.

Die diesjährige Obsternte an den diesigen Gemeindegewegen, sowie diejenige des Gutsbesizers Hr. Lindhadt an der Chaussee sollen am

Sonnabend, 1. Juli, vormittags 11 Uhr im Schöndorfschen Gasthose verpachtet werden.

Danniglow, 26. Juni 1899. Schröder, rind iadt.

Am 1. Juli werde ich auf 3 Wochen verreisen.

Zahnarzt Paul, Magdeburg, Breitweg 223.

„Central-“

Reparaturwerkstatt

für Fahrräder aller Systeme u. für sämtliche Arbeit eingegerichtet. An zerbrochenen Rahmen werden neue Rohre eingesetzt, da ich mit sämtlichen Stahlrohren versehen bin. Reparaturen werden übernommen für Händler, welche keine Drehbank und auch keine Werkstatt haben, zu äussersten Preisen

R. Osterroth
Mechaniker
Magdeburg, Lüneburgerstr. 21.

Die beste Kinderseife äußerst mild und wohltuend für jede empfindliche Haut, ist unbedingt Bergmanns:

Buttermilch-Seife,

vorzüglich für Garten, weissen Teint. A. 30 Bf bei Otto Rathke, Breiteweg 50. G. G. Nollenburg, Salzt.

10 Stück gebrauchte, noch guterehaltene Fahrräder unter Garantie sind billig zu verkaufen.

R. Osterroth,
Mechaniker, Magdeburg-Neuhof,
Lüneburgerstr. 21.

Frauenschutz,

ärztlich warm empfohlen, absolut sicher verordnet. 1 Dsg. M. 2.00, Nachd. discret Mesclap Drogerie, Halle a. S.

Dienstmädchen

Sucht zum 1. September spätestens 1. Oktober.

Frau Diez.

Kinder-Fest.

Das diesjährige Kinderfest findet Montag, den 17. Juli cr., statt. Der Antritt erfolgt 8 Uhr Morgens auf dem Schulhofe, sodann Abmarsch nach dem „Schützenhaus“, Entree 25 Pfennig und zwar nur für Erwachsene, Kinder sind frei. Die geehrte Bürgerchaft wird um recht rege Theilnahme an dem Feste gebeten und noch der besondere Wunsch ausgesprochen, an diesem Tage die Häuser mit Fahnen etc. zu schmücken.

Das Comitée.

H. Döring, Helmstedt. H. H. Schüller, Renc. Luther, Senfel. Hierzu „Beitrag“ 27.